

Arbeitskreis  
„Stadtmuseum“

## Liezen im Zeitenwandel

Folge 49 · März 2013



# Über Henneweng nach Österreich

## Der Hinterpyhrn – Teil 2

Von Adolf Schachner

### Vorwort

In der Folge 48 von *Liezen im Zeitenwandel* haben wir uns mit den Anfängen der Besiedelung dieses Gebietes befasst und sind dabei auf die von Univ.-Doz. Dr. Hans Krawarik, Wien, in seiner Habilitation 1994 veröffentlichten Erkenntnisse gestoßen, denen zu Folge der erste Gutshof bereits im 7. Jahrhundert entstand – also etwa 600 Jahre früher als bisher angenommen. Er war die Keimzelle für die zwölf Hennewenger Höfe, welche mit Ausnahme der Köhlerkeuschen als Schwaigen (Hofform mit Milchwirtschaft) dem Spitaler Stift dienstbar waren.

In dieser Folge befassen wir uns wieder mit den Lebensbedingungen der Bauern in unserem Gebiet, wobei das Jahr 1849 eine besondere Rolle spielt. Es brachte nicht nur die Befreiung von den Grundlasten und bildete damit die Grundlage für den Regulierungsvergleich von 1861, sondern auch die eigenständige politische Gemeinde Pyhrn, die 1942 in der Gemeinde Liezen aufging. Viel Freude dürften die Bewohner allerdings nicht gehabt haben, war mit der Verwaltung doch ein erheblicher Aufwand an Zeit und Geld für die Organe und das Personal verbunden. So ist beispielsweise dem Amtskalender von 1906 und 1908 die exakt gleiche Einwohnerzahl zu entnehmen, was auf eine Abschreibübung und nicht auf eine Zählung hinweist. Es ist bei 248 Personen nicht anzunehmen, dass in zwei Jahren niemand geboren wurde, niemand verstorben oder zu- oder weggezogen ist. Dass bei der Auflösung der Gemeinde und dem Anschluss an

Liezen sämtliche Akten „in Verstoß“ geraten sind, ist ein Hinweis auf die „lockere“ Amtsführung. Die Kosten waren es auch, die die Reithtaler 1849 bewegen, einen einzigen Gemeinderatsbeschluss, nämlich den der Auflösung zu fassen.

### Hofformen

Die meisten Gebäude waren aus Holz errichtet. In den Wohngebäuden waren lange Zeit offene Herdstellen und hölzerne Kamine, welche außer der Küche höchstens das darüber liegende Schlafzimmer der Bauersleute wärmte. In den Ställen musste zumindest im Winter beim Ausmisten, Füttern und Melken mit Kienspänen, später Laternen gearbeitet werden, zumal die Fenster in der Größe Schießscharten ähnelten. Bei schlechter Witterung wurde zwangsläufig oft mangelhaft getrocknetes Heu eingeführt. Alles zusammen barg eine immense Brandgefahr. Um das Risiko, dass im Brandfall alles verloren geht, in Grenzen zu halten, wurden das Wohnhaus und die Stallungen getrennt. Auch für Streu, Holz, Laden, Wägen, Getreide usw. wurden getrennte, voneinander abgesetzte Bauten errichtet. Darrhütten wie im Ennstal findet man mangels geeigneten Obstes nicht.

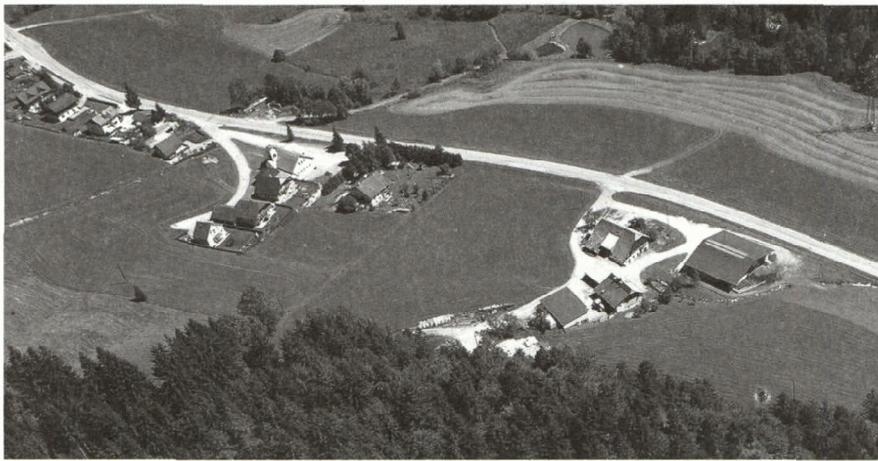
Der Fortschritt hat auch hier Einzug gehalten. Zahlreiche Wohngebäude wurden grundlegend renoviert und entsprechen in ihrer Ausstattung den Anforderungen des Betriebes und hinsichtlich des Komforts unserer Zeit. Das früher übliche Plumpsklo hat längst ausgedient. In zunehmendem Maße werden Zentralheizungen eingebaut,

wozu das Heizmaterial aus den Wäldern der unmittelbaren Umgebung gewonnen wird. Die Ställe wurden den strengen Anforderungen der Molkerei entsprechend laufend adaptiert und werden neuerdings auf EU-Standard angehoben.

### Lebensbedingungen und Rechtsverhältnisse

Die Lebensbedingungen der ländlichen Bevölkerung früherer Jahrhunderte waren bis zur „Bauernbefreiung“ genannten Abschaffung der Grunduntertänigkeit 1849 durch das System des Feudalismus geprägt, das auf der einen Seite den Grundherrn (in unserem Fall das Stift Spital) als Eigentümer von Grund und Boden und Herrn über das Leben der Untertanen in wechselnder Form sah und auf der anderen Seite die in Unfreiheit lebenden Bauern, die an ihren Höfen nur ein Nutzungsrecht hatten und dafür beträchtliche Abgaben und Dienste leisten mussten. Oft galt dieses Nutzungsrecht nur für ein Jahr. Verständlicher Weise trachteten die Bauern ein längerfristiges Verhältnis zu erlangen, was wieder mit Geld erkauf werden musste. Es betrug durchschnittlich ein Drittel des Liegenschaftswertes ohne Fahrnisse. Wer nun glaubt, dass damit alles abgegolten war, der irrt. Der Grundherr konnte beim Tod des Bauern je nach Größe des Hofes ein bis zwei der besten Rinder für sich beanspruchen.

Der Grundherr war Eigentümer, der Bauer, der auf dem Hof „saß“, war bloß Besitzer. Für die Überlassung verlangte der Grundherr einen jährlichen Zins, der in der Frühzeit der Besiedelung



von links: Neues Feuerwehr-Rüsthaus mit rundum liegenden Einfamilienhäusern, rechts vlg. Göpperl.

unseres Gebietes in Form von Naturalien, später vermehrt durch Geld entrichtet wurde. Der durch Schätzung der Immobilien ein Mal festgelegte Zins blieb im Laufe der Zeit üblicher Weise unverändert. Es kam aber immer wieder vor, dass, wenn es dem Bauern schlecht ging, ein vorübergehender Nachlass erfolgte. Besonders die geistlichen Herren zeigten hier Herz, ging es doch darum die Leistungsfähigkeit verantwortungsbewusster Untertanen zu festigen. Daher rührt auch die Spruchweisheit „Unter dem Krummstab (gemeint ist der Bischofsstab) lässt sich's gut leben“.

Neben der Pflicht zur Zinszahlung hatte der Untertan in jeder Hinsicht getreu und gehorsam zu sein und durfte sich den grundherrlichen Rechten und Ansprüchen sowie der Gerichtsbarkeit nicht entziehen (ob und wie in unserem Fall das Recht der „ersten Nacht“ ausgeübt wurde, bleibt dahingestellt).

Auch gab es die Pflicht des „Mitleidigseins“, womit gemeint war, dass er dem Grundherren und dem über diesem stehenden Landesfürsten in jeder Not zum Beistand verpflichtet war. Das umfasste sowohl Robotleistung als auch bis ins 16. Jahrhundert Kriegsdienst.

Die untertänigen Bauern mussten nicht nur dem Grundherren Zins und Robot leisten, sondern auch der übergeordneten Instanz, dem **Landesherrn**, also dem Markgrafen, dem Kaiser oder König. Ursprünglich nur im Bedarfsfall eingehoben, wurden diese Steuern um 1500 zur ständigen Einrichtung und dienten zur Bezahlung und Ausrüstung des Heeres. Vor allem die Abwehr der Türken verschlang immer höhere Geldmittel, sodass neben einer allgemeinen Steuer Sondersteuern eingeführt wurden.

Auch die Kirche musste kräftig „bluten“. Von ihr wurde mit Zustimmung des Papstes vorerst ein Drittel der Jahreseinkünfte und später ein Viertel des Besitzes abverlangt. Der Grundzins stieg unter Maria Theresia auf das mehr als 10-fache. Als auch das noch nicht ausreichte, wurden weitere Steuern erfunden, wie Leibsteuer,

Rauchfanggeld, Soldatengeld, Rüstgeld, Hausgulden, Landrobotgeld, Mühlaufergeld, Fleischkreuzer usw. Insofern gleicht die heutige Zeit beinahe der damaligen. Allerdings mit einem gewaltigen Unterschied: 1525 erhoben sich die Bauern rundherum und plünderten beispielsweise 1526 das Stift Admont. Dieser Aufstand wurde allerdings blutig niedergeschlagen.

Die durch Luther ausgelöste Reformation und die darauf folgende Gegenreformation brachte großes Unheil über die Landleute. Hier zeigten sich die Stiftsverantwortlichen keinesfalls christlich barmherzig und ließen 1597 kurzerhand vier Bauern zur Abschreckung aufhängen.

Erst Kaiser Josef II. (er regierte von 1780–1790) nahm basierend auf dem von seiner Mutter eingeführten Theresianischen Kataster (siehe Faksimile) eine grundlegende Steuerreform in Angriff. Sein früher Tod verhinderte diese den Landständen gar nicht passende Maßnahme jedoch. Erst sein Nachfolger Kaiser Franz I. machte mit der Grundsteuer ernst.

Der **Zehent** wiederum war ursprünglich eine reine Kirchenabgabe. Ein Zehntel des Ertrages war an die Kirche abzuliefern, die es intern aufteilte. Im Lauf der Zeit gelangte allerdings ein Teil davon auch in weltliche Hände, weshalb der Zehent auch häufig mit dem Grundzins verwechselt wird.

### Der Pyhrn als Frontlinie

Immer wieder, so in den Jahren 1525 (Bauernkrieg), 1619 und 1626 (Gegenreformation), 1683 (Türkeneinfall), 1741 (Erbfolgekrieg) und 1809 (Franzosenkriege) wurden die Hennewenger zu den Waffen gerufen. Ihre Aufgabe war es den Pass an Engstellen zu verhacken und Verschanzen (Unter „Verhacken“ versteht man das Fällen von Bäumen, so dass sie in mehreren Lagen kreuz und quer zu liegen kommen und für Infanterie und Kavallerie ein erhebliches Hindernis darstellen). Teile dieser Wehranlagen (soweit steinern) sind heute noch vorhanden und wurden von Dr. Peter

Domes (†) in der Folge 12 von *Liezen im Zeitenwandel* dokumentiert.

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges setzte ein wahrer Strom von zurückflutenden Heimkehrern ein. Lebensmittelmangel führte zu chaotischen Verhältnissen. Zu Sicherung von Ruhe und Ordnung wurden am Pyhrn zwei Geschütze postiert und mit Volkswehrmännern besetzt. Für die Überschreitung war eine schriftliche Bewilligung erforderlich.

Im Bürgerkriegsjahr 1934 erlangte der Pyhrn anlässlich des Naziputsches noch ein Mal traurige Berühmtheit durch den Tod von elf Menschen (3 Soldaten, 4 Nationalsozialisten, 4 Zivilisten, darunter die hochschwängere Kalkofenwirtin Dorothea Zeiringer und ihr 5-jähriger Sohn).

### Der „Hennewenger Krieg“

Die Franzosenkriege hatten auch bei den Hennewengern ihre Spuren hinterlassen, waren doch 4000 Mann über den Pass gezogen und hatten manches Stück Vieh „mitgehen“ lassen. Auch Lebensmittel wurden gewaltsam requiriert, wobei keine Rücksicht darauf genommen wurde, dass dann das Saatgut fehlte. Hunger und Seuchen waren die Folge. Noch waren diese Wunden nicht verheilt, schmälerte eine Reihe von Jahren mit geringer Ernte den Ertrag. Das war der Auslöser für die Bauern sich gegen die Zehent- und Robotforderungen des Josef Pesendorfer, Montanindustrieller und Grundherr der ehem. Herrschaft Stift Rottenmann, aufzulehnen.

Der ob seines Stolzes und seiner „aufmüpfigen“ Art bekannte Menschenschlag der Hennewenger zog talauswärts, wo sich die Liezener, Reithtaler und Weißenbacher anschlossen. Pfarrer Michael Weißebach schlug sich ebenfalls auf ihre Seite. Dies dürfte der Grund dafür sein, dass er als einziger früherer Pfarrherr nicht an seinem Geburtsort, sondern im hiesigen alten Friedhof beerdigt wurde. Das Grab ist nach wie vor vorhanden, jedoch ist sein Name falsch geschrieben.

Über den weiteren Verlauf gibt es verschiedene Berichte, die je nach Stellung des Berichterstatters die Sache bagatellisieren oder verherrlichen. Tatsache ist, dass Militär aufmarschierte und etwa dreißig Personen verwundet wurden. Den Anführern wurde der Prozess gemacht.

### Notwendigkeit des Neben- und Zuerwerbs

In all den Jahrhunderten, die in diese Betrachtung einbezogen wurden, war es für die Bauern notwendig, zur Bestreitung des Lebensaufwandes zur Landwirtschaft etwas dazuzuverdienen. So wird berichtet, dass der Großvater des heutigen Eigentümers des Marchl-Anwesens für den Förster gemeinsam mit seiner Frau in der Zeit der Arbeitslosigkeit der Zwischenkriegszeit die zwischenzeitlich verfallene Raben-

steinerhütte mit vor Ort geschlägertem und bearbeitetem Holz errichtete. Als seine Frau ob der schweren Arbeit eine Fehlgeburt erlitt, hat er sie auf ein Reisigbett gelegt und bis zur Reichsstraße talwärts gezogen. Als Lohn erhielten die beiden ein vom Jäger erlegtes Tier (Hirschkuh). Das war wohl ein Ausnahmefall.

Üblich war allerdings der Zuverdienst durch Waldarbeit, Holzkohle- und Kalkbrennen, Fuhr- und Vorspanndienste. Das so verdiente Geld erreichte aber nicht immer den Hof. Ein Indiz dafür ist die große Zahl von Gasthäusern an der Route.

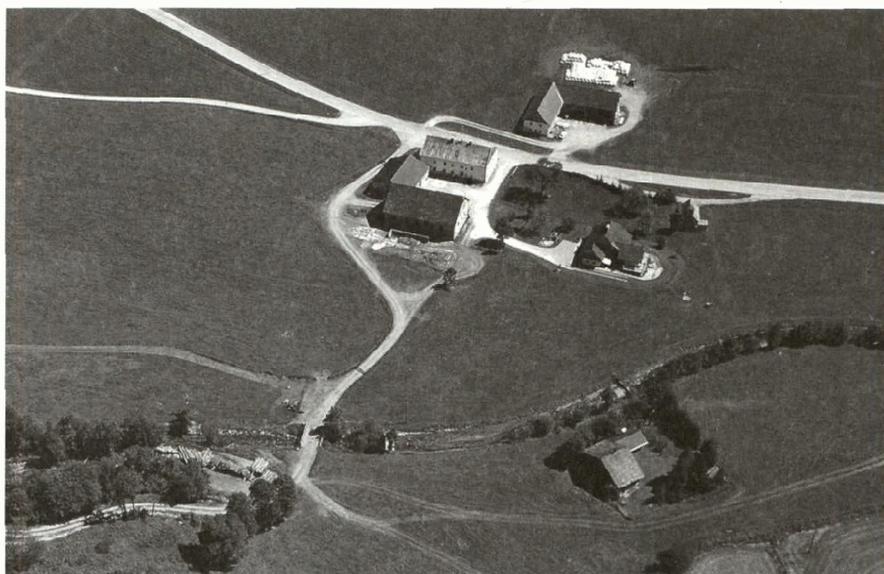
Wenn man den Kalkofen und die Passhöhe dazu zählt, waren es ab Wulzeck in der Blütezeit neun Wirtshäuser, in denen nicht nur dem Alkohol zugesprochen wurde. Wie der Volksmund berichtet, wurde „fleißig“ Karten gespielt, wobei in einem Fall ein Bauer in einer Nacht Hab und Gut verspielt haben soll. Rindviecher sollen öfters den Besitzer gewechselt haben.

Die Arbeit als Bergmann, Hütten- und Hammerwerksarbeiter blieb eher den Vorderpyhrnern und Liezern vorbehalten. Die Schließung des Hochofens 1893 und die Eröffnung des Bosrucktunnels 1906 ließ diese Einnahmequellen komplett versiegen. Heute arbeiten die Bauern selbst mit schweren Traktoren im Wald der Bundesforste und im Winter im Rahmen des Maschinenringes als Schneeräumer. So präpariert der Schwoaga die mit Gütesiegel versehene Loipe und der Göpperl die Rodelbahn im Lexgraben.

Dass in Zeiten wirtschaftlicher Not bei der Waldarbeit auch manchmal ein Stück Wild „angefallen“ ist, geht aus zahlreichen Gerichtsakten und dem erhalten gebliebenen heftigen Schriftverkehr der Grundherrschaften diesseits und jenseits des Pyhrn hervor. Strenge Befehle drohten den „Schützen“ „mit Leibstraf und Gütereinziehung“. Trotzdem gelang es nicht den Frevler in Jagd und Fischerei gänzlich einzudämmen. In Zeiten von Hungersnöten blühte die Wilderei, wobei neben der Fleischbeschaffung auch die Verhinderung von Wildschäden an bäuerlichen Anpflanzungen eine große Rolle spielte. Heute jagen die in Gemeinschaften zusammengeschlossenen Bauern ganz legal.

## Der Regulierungsvergleich

Die von den beiden Häusern des Parlaments 1849 beschlossene und vom seit einem Jahr herrschenden jungen Kaiser Franz Joseph genehmigte Befreiung der Bauern von den Grundlasten bedurfte umfangreicher Regelungen. Die seit Jahrhunderten gepflogenen Alm- und Holznutzungsrechte bzw. Servitute mussten genau niedergeschrieben werden. Dasselbe galt für Weide-, Streubezugs- und Wasserrechte einschließlich Wege- und Wasserleitungsrechte.



von links: vlg. Bleam, vlg. Schmalzer, Bezirksschießstätte

Von den in dieser Urkunde verzeichneten vier Almen (Aue am Sattel, Machlalm am oberen Ende des Lexgrabens, Hollingalm und Fruhmannelpe) wird nur mehr eine (heute als Fuchsalm bekannt und am Westfuß des Lahnerkogels gelegen) eingeschränkt bewirtschaftet. Für durstige Bergsteiger ist dort jedoch gesorgt.

Während dem sich die 121 Vorderpyhrner und Liezener Bauern zur Waldgenossenschaft zusammenschlossen, was allerdings bis 1869 dauerte, schlossen unsere Hennewenger mit ihren zwölf Gütern unter Einbeziehung des Hochofen- und Hammerwerkes 1861 unter staatlicher Aufsicht mit den früheren Grundherren einen Vergleich, was sich als äußerst vorteilhaft erweisen sollte.

## Der Weg in die Freiheit

Die Revolution 1848 sah – obwohl ursprünglich von den Studenten und Arbeitern europaweit getragen – die österreichischen Bauern als Sieger. Allerdings war die neu gewonnene Freiheit nicht für alle ein Segen. Es waren hohe Ablösen zu entrichten, die oftmals unerschwinglich waren. Außerdem waren die Bauern im Umgang mit Geld den auf den Plan gerufenen Spekulanten nicht gewachsen. Sie kauften billig alles zusammen, dessen sie nur habhaft werden konnten.

In unserer Gegend war es das Mitglied des Herrenhauses Nikolaus Dumba, ein Textilindustrieller aus Tattendorf/NÖ von griechischer Abstammung. Er erwarb im Bereich Spital, Pyhrn, Liezen und Weißenbach ausgedehnte Gründe und dazu auch die entsprechenden Jagdrechte. Er errichtete eine inzwischen abgetragene großzügige Sommervilla im Dumbapark südlich des Bezirksgerichtes, von der ausgehend er seine unzähligen Jagdausflüge unternahm.

Die hiesigen Bauern konnten sich glücklich schätzen einen verständnisvollen Großgrundbesitzer an ihrer Seite zu haben, der immer wieder als sehr großzügiger Mäzen auftrat. Ganz frik-

tionsfrei war das Verhältnis trotzdem nicht, zumal sein Hauptaugenmerk dem Wild galt.

## Die Gegenwart

Nun machen wir einen Sprung vorwärts und schauen, was aus den zwölf Neurissen geworden ist. Wir bedienen uns dabei der gleichen Reihenfolge wie im Teil 1. Diese Reihenfolge wurde übrigens in den Urbaren (so hießen grundbuchartige Aufzeichnungen früher) über die Jahrhunderte beibehalten:

**Faltl** (auch Valtl, früher Gut am Arningbach)

Eigentümer Josef Kreuzer. Landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) 14 ha, verpachtet an Cousin Edwin Krug vlg. Göpperl, da Bauer in Pension und kein männlicher Erbe vorhanden, Wald 22 ha. Fuchsalm Servitut 18 ha, Sommerweide für 12 Jungrinder des vlg. Kern.

### Jörgenbauer

(früher Gut am Oberarningbach)

Eigentümer Peter Karl Oberwemmer, deutscher Staatsbürger, Manager i. d. Autoindustrie – gleich wie vlg. Pfleger. LN 23 ha, Holzservitut. Hälfteanteil (= 6 von 12 Anteilen) an der Gameringalm. Verpachtet an Johann Schupfer. Dessen Gattin ist Bezirksbäuerin.

23 Rinder.

### Marchl

(früher Gut unterm Sattel) Eigentümer Herwig Hohl, hauptberuflich beim Gipswerk Knauf in Weißenbach/L. beschäftigt. Das Anwesen konnte mit geringem Grundanteil (10.954 m<sup>2</sup>) 1984 durch Mutter Christine von den ÖBF erworben werden, nachdem ihr Mann Willi 1981 dortselbst bei der Holzarbeit tödlich verunglückt war.

Es wird nur eingeschränkt landwirtschaftlich für Pferde- und Kleintierhaltung genutzt. Zur Futtergewinnung ist die „Köhlerwiese“ im Ausmaß von 3,4 ha zugepachtet.

**Bleam** (auch Pliem, früher Gut am Furt)

Eigentümer Harald Essl – wie vlg. Schmalzer. LN 16 ha, Wald 15 ha., 1/12 Anteil an Gamering. Altbauer Alois Essl ist seit 45 Jahren Almobmann.

Bis 1906 Pferde-Umspannstation mit eigener Schmiede und Wagerei. Früher auch Sägewerk. Gasthaus bis 1970. Inmitten des Bleam-Grundes ist die Bezirksschießstätte gelegen.

60 Rinder.

### Schmalzer

Eigentümer Harald Essl – wie vlg. Bleam. LN 15 ha, Wald 14 ha.

Das Wohnhaus wurde anlässlich der letzten großen Straßenumlegung 1956/60 abgetragen, im Wirtschaftsgebäude wurden zwei Kleinwohnungen installiert. Die Bewirtschaftung erfolgt gemeinsam mit dem unmittelbar daneben liegenden, nur durch die Bundesstraße getrennten vlg. Bleam.

### Sattlergut

(früher Gut am Sattel)  
Eigentümer Daniel Peer, Schwoaga in Weißenbach/L. Großvater Franz Peer kaufte den Hof 1937 von einem Rudolf Kronbitter, der ihn erst ein Jahr zuvor ersteigert hatte. LN 11 ha, Wald 10 ha. Wird heutzutage nur mehr als Sommerweide genutzt.

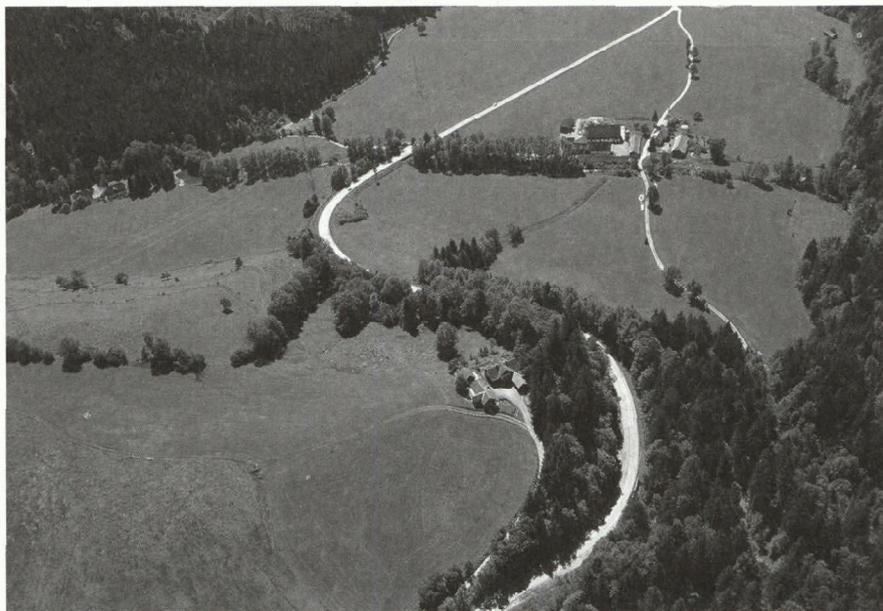
### Pflegergut

(nach einem früheren Eigentümer auch Wintergut)

Eigentümer Peter Karl Oberwemmer – wie Jörgenbauer.  
Dient dem Eigentümer, dessen Hauptinteresse auf die Jagd abzielt, als Zweitwohnsitz. Ein erheblicher Anteil der Gesamtfläche von 11,7 ha ist wie das vlg. Jörgenbauer an Johann Schupfer verpachtet.

### Köhler

auf der Pöls (früher Keuschen auf der Pöls)  
Im Eigentum der ÖBF. Gesamtfläche lt. Grundbuch 53.754 m<sup>2</sup>, wovon die „Köhlerwiese, auf der auch Wohn- und



Vordergrund: ehem. Forsthaus Haasegg  
Hintergrund von links: vlg. Pfleger (am Waldrand), vlg. Jörgenbauer, vlg. Falltl

Stallgebäude einst standen, vom Marchl gemäht wird. Den Kohlanger mäht der Göpperl.

Die Keuschen war als einziger der zwölf Neurisse nicht als Landwirtschaft im Vollerwerb gedacht. Sie diente lediglich den Köhlersleuten zur Unterkunft und Selbstversorgung.

### Schwoaga im Pyhrn

(früher Bauernschwaig)  
Eigentümer Lemmerer Stefan jun. LN 24 ha, Wald 6 ha. Große Flächen zugepachtet. Der Bauer präpariert die in Fachkreisen anerkannte Loipe. 100 Rinder (Mutterkuhhaltung).

### Kern

(früher Khern im Pirn, auch Kernschwaig)  
Eigentümer Waltraud Lemmerer-Maier und Georg Lemmerer. LN 33 ha, Wald 17 ha. Größere Flächen zugepachtet, darunter Meierei des Schlosses Stainach und Fuchsalm vom vlg. Falltl. 70 – 75 Rinder.

### Ploderer

(früher Plodererschwaig)  
Eigentümer Walter Eßl  
Dieses Gut ist im vlg. Kern aufgegangen. Lediglich ein schmuckes Einfamilienhaus auf einem Grundstück mit 1272 m<sup>2</sup> und der traditionellen Haus-Nr. 34 zeugt noch von einstiger Größe.

### Göpperl

(früher Göpperlschwaig und Göpperlhaag)  
Eigentümer Edwin Krug. LN 12 ha, Wald 12 ha. 1/12 Anteil an der Gamering. Kürzlich gekauft vlg. Schuster in Troin von Ehrenfried Schweiger mit 3 ha. Damit Anteile an der Waldgenossenschaft und Almrecht im Hintereg erworben. Pacht der Wiesen vom „Falltl“.

Der Bauer präpariert die Rodelbahn im Lexgraben, die heute nur mehr dem Freizeitsport dient. Sohn Albert ist Finanzstadtrat. 35 Rinder.

### Quellennachweis:

Krawarik, Hans: „Siedlungsgeschichte Österreichs“, ISBN 3-8258-9040-6

Krawarik, Hans, Hg.: „Dorf im Gebirge, Spital am Pyhrn 1190–1990“, Linz 1990

Jäger, Franz/Peer, Daniel: „Chronik des Schwoagahofes“, 2008

Aigner, Margarethe: „Aus der Geschichte der Stadt Liezen“, handschriftliche Aufzeichnungen in sieben Bänden

Raffler, Marliese, Hg.: „Liezen“, Festschrift anlässlich des Jubiläums 50 Jahre Stadt, 1997

Siegert, Heinz: „Hausbuch der österreichischen Geschichte“, Wien 1976

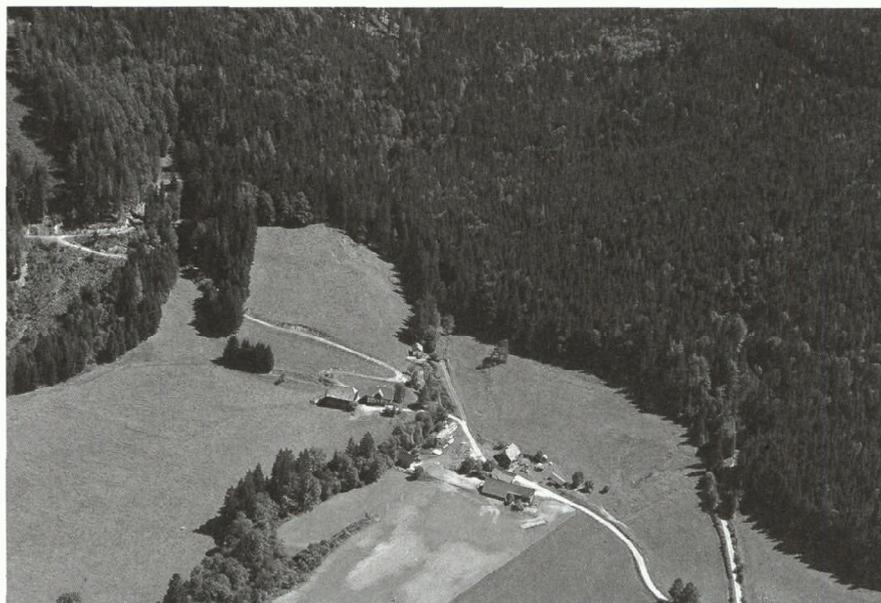
Zentner, Christian, Hg.: „Österreich von den Anfängen bis heute“, ISBN 978-3-907200-49-0

Jontes, Günther: „Die grüne, die eiserne Mark“, ISBN-10: 3-900493-60-X, ISBN-13: 978-3-900493-60-8

Domes, Peter: „Rund um den Pyhrnpass Teil 2“ von „Liezen im Zeitenwandel“, Folge 12, Dez. 2003

WIKIPEDIA

Luftaufnahmen Stadtamt Liezen



von links: vlg. Sattler, vlg. Marchl